

Preisen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 J., Reklamen 30 J.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement für den Monat **Juni** für die einmal täglich erscheinende **Stettiner Zeitung** mit 35 Pfg. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an. Die **Stettiner Zeitung** wird bereits **Abends** angegeben.
Die Redaktion.

wurde geehrt die Der Heilige zu Grabe getragen, die Portale wurde von der Tagesordnung abgesetzt, an ihre Stelle trat ein Initiativ-Antrag des Grafen Hompesch, welcher alle bereits in dritter Lesung beschlossenen Paragraphen der Der Heilige mit Ausnahme der §§ 184a und b (Schaufenster- und Theaterparagraphen) aufhebt. Dem § 184a soll nur die Bestimmung bleiben, daß mit Gefängniß bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 600 Mark bestraft wird, wer Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen, einer Person unter 16 Jahren gegen Einsicht überläßt oder anbietet. Die Altersgrenze ist also gegenüber den Beschlüssen dritter Lesung von 18 auf 16 Jahre herabgesetzt. Die Verathung dieses neu eingebrachten Gesetzesentwurfes wurde als erster Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt und mit einer geradezu heinrichenden Geschwindigkeit erledigt, denn die Verathung in erster, zweiter und dritter Lesung erfolgte in noch nicht 1½ Stunden, und ohne Widerspruch erfolgte die Endbeschlußnahme. Die ganze Debatte befruchtete sich darauf, daß die Vertreter der einzelnen Parteien ihre Erklärungen abgaben. Es folgte darauf die Fortsetzung der dritten Lesung des Fleischhängegesetzes. Zunächst wurde eine längere Debatte in Folge eines vom Abg. Voss gestellten Antrages, nach welchem bei Hausfleischungen die Unterordnung der Thiere unterbleiben kann, wenn sie keine Merkmale einer Erkrankung zeigen. Dieser Antrag wurde abgelehnt und § 2 in der Fassung der zweiten Lesung angenommen. Ebenso die §§ 3-14. Der § 14a ist der wichtigste Abschnitt der Vorlage, der beantragte die Abgeordneten Altbüchler und Gen. das Einfuhrverbot an Konferven und Wurst zu beschränken, Schweinepöschfleisch dagegen zuzulassen. Ferner soll für frisches Fleisch die bis Ende 1903 geltende Bestimmung in zweiter Lesung auch für später Thätigkeit besitzen. Dagegen verlangt ein Antrag des Grafen Böttich und Genossen, auch die Einfuhr des Pöschfleischs zu unterlagen. Nach sehr lebhafter Debatte wurde der Antrag Altbüchler in namentlicher Abstimmung mit 158 gegen 123 Stimmen angenommen. Ohne wesentliche Debatte erfolgt sodann die Annahme des Restes des Gesetzes und folgender Resolution: „Der Reichstag erklärt es für angezeigt, daß in Ergänzung des Gesetzes über Schlachtvieh- und Fleischbeschau durch Landes- und öffentliche Schlachtviehversicherungen unter Heranziehung staatlicher Mittel eingerichtet und Maßnahmen zur angemessenen Verwerthung der verworfenen Theile des Schlachtviehes getroffen werden.“ Die namentliche GesamtAbstimmung über das Gesetz wird in heutiger Sitzung erfolgen.

gehörigste gestern aufs neue mit dem an die Kommission vertriehenen Antrag des Abg. v. Gynert u. Gen. auf Ueberweisung eines Fonds von 50 Millionen an die Provinzialverbände. Die Kommission beantragt dazu: „Das Haus der Abgeordneten wolle mit Ablehnung des Antrags Gynert beschließen, die k. k. n. ö. Staatsregierung zu ersuchen, in der nächsten Session einen Geleitenwurf vorzulegen, wodurch die den einzelnen Provinzialverbänden gemäß dem Dotationsgeleite vom 8. Juli 1875 zutheilende Dotationsrente mit Berücksichtigung der Benachtheiligung der leistungsschwachen Provinzen durch die Bestimmungen jenes Geleites und der seitdem durch die Gesetzgebung herbeigeführten höheren Belastung, ferner einerseits der Leistungsfähigkeit, andererseits der Höhe der zur Erfüllung ihrer

29) Nachdruck verboten.)

„Warum willst Du leugnen? Ich sah doch noch am Tage Deiner Abreise von Basel mehrere Scheine in Deiner Hand,“ entgegnete seine Gattin beherzt. „Ich erinnere mich sogar ganz deutlich, daß Du einen derselben in ein Koinersti stecktest, und dasselbe abdrehselst.“

„Richtig, damit zahlte ich eine Schuld,“ sagte ich, „ich erinnere mich! Eisher – was hast Du mit jenem Schein gethan?“

„Ich – ich – fragen Sie mich nicht, Herr Stachelin!“ stammelte Esther bestürzt.

„Ich muß es wissen,“ sagte er streng.

„Im Himmelswillen, sprechen Sie die Wahrheit!“ flehte seine Gattin.

„Ich – ich hörte,“ gestand sie nach langem Zögern, „Ihre Todter – meine Wohlthäterin – lebte in Paris in großer Noth – ich suchte ergebens nach einer Gelegenheit, dieses Thema gegen Sie zu berühren – Sie reisten ab, ohne daß es mir gelungen, und da – da –“

„Sandten Sie ihr das Geld!“ ergänzte die Witter.

„Welches Sie von mir als Honorar erhalten!“ fügte der Vater hinzu. „Sprich, Esther, ist es so?“

„Erlassen Sie mir die Antwort,“ flehte das junge Mädchen, „und gestatten Sie mir indeß, Ihnen jetzt meinen Wunsch auszusprechen, dessen Gewährung Sie mir im Voraus zugelegt.“

„Brüderchen ruhete sein Bild auf ihr. „Ich höre!“ sagte er nach einer kleinen Pause zögernd.

„Ich bitte für meine eble Wohlthäterin: ich bitte, sie in dem Glauben zu lassen, daß das Geld von Ihnen gekommen, und ihrer Brief nach

In der französischen Deputirtenkammer verlangte der Sozialist Gouze, die Regierung über ihre Politik im Allgemeinen zu interpelliren. Ministerpräsident Waldeck-Roussieu erklärte sich für die sofortige Verabreichung der Interpellation, die dann von der Kammer angenommen wird. Gouze fragt an, welche Reformen die Regierung einführen beabsichtige und welche Maßregeln sie zur Vertheidigung der Republik zu ergreifen gedenke. (Beifall links.) Cassagnac greift die Regierung lebhaft an, fügt aber hinzu, er wünsche nicht ihren Sturz, denn ihre Politik bringe dem Land dahin, der Republik überdrüssig zu werden. (Widerstand bei den Nationalisten.) Minister Cassagnac nimmt Ministerpräsident Waldeck-Roussieu das Wort und führt an, daß die Wahlen für die Gemeinderäthe einen Erfolg für die Politik der Regierung bedeuteten. Was die Wahlen in Paris betreffe, so seien deren Ergebnisse eine Zweideutigkeit. (Geistige Unterbrechungen bei den Nationalisten.) Er hoffe diese Zweideutigkeit werde bald beseitigt werden. Waldeck-Roussieu legt sodann dar, in welcher Richtung die Regierung in Zukunft ihre Politik zu erfüllen gedenke, und fährt fort, man habe den traurigen Streit, der Frankreich so lange Zeit hindurch in zwei Lager spaltete, wieder zu entsenden und gegen die Republikaner anzukämpfen verstanden. Die Regierung sei also an dem richtigen Wege gewesen, als sie, nach dem Drehpunkt begnabigt, die Verpflichtung übernommen der Aera des Prozeßes und der Krespiration ein Ende zu machen. Damit habe die Regierung gleichzeitig einen Akt der Humanität und der Beruhigung der Gemüther erfüllt. (Beifall auf den Linken, vereinzelter Widerspruch von verschiednen Seiten.) Man habe versucht, die Erörterung über diese Dinge wieder von Neuem herodotisch zu machen. Nicht Reinach allein habe dornig gemacht, dem Lande die „Wohlfahrt“ eine Agitation zu Theil werden zu lassen; Deronelle habe ja andererseits versprochen, seine Agitation aufzugeben. Frankreich brauche aber weder diese „Wohlfahrten“ noch Zugeständnisse irgend Jemand. Es wolle erduldige Beruhigung und werde sie herbeizuführen wissen. (Beifall links.) Andererseits könne keine Milderung auf die Dauer mit Beistimmung existiren. Waldeck-Roussieu erklärte schließlich die Kammer möge ein Gesetz votiren zum Schutz gegen Verleumdung des Staatsoberhauptes, fern ein Gesetz betreffend die Assoziationen, das es unmöglich angehe, eine todte Hand immer mehr anzuwachsen zu lassen und dadurch den Gegnern der Republik den Kriegeshauch zu füllen. Er fordere auch die Kammer auf, ein Unterdrückungsgesetz zu votiren, ein solches, betreffend die direkten Steuern, und ein Gesetz, betreffend Altersversorgung der Arbeiter. Schließlich stellt der Ministerpräsident die Vertrauensfrage. (Widerholler lebhafter Beifall auf der Linken.) Hierauf spricht Ribot. Er fügt hinzu, die Gemeinderathswahlen hätten einen Erfolg für die Republik, aber nicht für die Regierung ergeben; das Centrum verlange die einfache Tagesordnung. Waldeck-Roussieu spricht dagegen aus, und die einfache Tagesordnung wird hierauf mit 298 gegen 249 Stimmen angenommen. Sodann nahm die Deputirtenkammer folgende vom Ministerpräsidenten Waldeck-

Nouveau acceptirte Tagesordnung Gouzy an: Die Kammer ist entschlossen, energisch eine Politik der Reformen sowie des Schutzes der Republik und des Patriotismus zu verfolgen, billigt die Erklärungen der Regierung und geht zur Tagesordnung über.“ Der erste Theil dieser Tagesordnung bis zu den Worten „billigt die Erklärungen u. s. w.“ wird mit 439 gegen 56, der zweite Theil mit 271 gegen 226 Stimmen angenommen. Nach Annahme der Tagesordnung Gouzy beantragen mehrere Deputirte, der Tagesordnung eine Aufforderung an die Regierung hinzuzufügen, sich energisch jeder Wiederaufnahme der Dreyfus-Affaire zu widersetzen. (Beifall im Centrum.) Pelletan fordert Erklärungen über die Mittel, welche anzuwenden möglich seien. Waldeck-Rousseau spricht nochmals seinen festen Willen aus, jede erneute Agitation zu verhindern und Verhärthung herbeizuführen. Er habe die Annahmefrage eingebracht und könne den zur Tagesordnung beantragten Zusatz nur als Billigung seiner Erklärungen ansehen. (Bewegung auf verschiedenen Seiten.) Humbert verlangt Aufklärungen über die heutige Meinung des „Glar“, in welcher der Geheimpolizist Thomps beschuldigt wurde, daß er Schritte zwecks Wiederaufnahme des Dreyfus-Affaire unternahme. (Rän.) Nebenher fordert sobald den Ministerpräsidenten auf, zu erklären, daß er nicht beabsichtige, sich zu den Machenschaften derjenigen herzugeben, welche die Dreyfus-Affaire von Neuem wieder aufleben lassen wollten. (Beifall im Centrum.) Waldeck-Rousseau erwider, die Geheimpolizisten seien mit Erbkünigungen militärischer Natur beauftragt worden und hätten den Befehl erhalten, gewisse Mißgriffe, die früher begangen worden, zu vermeiden. Seine Agenten hätten sich daran gemacht, die Individuen zu entlarven, die der Regierung gegenüber förmlich Erpressungen zu treiben versuchten. (Beifall.) Kriegsminister Gallifet bemerkt, er könne nur wiederholen, daß der Fall Dreyfus abgeschlossen sei. Dem zweiten Bureau des Kriegsministeriums habe eine Beantwortung der Briefe des genannten Individuums unterlag. Im Kriegsministerium sei nichts Uebelnachtheiliges gehen. (Einstimmig Beifall.) Nach einer Eingungung Humbert und nachdem noch Gallifet versichert hat, daß im zweiten Bureau keiner der Briefe geöffnet sei, beschließt die Kammer mit 457 gegen 77 Stimmen, der Tagesordnung Gouzy den Zusatz anzufügen, die Kammer erliche die Regierung sich energisch jeder Wiederaufnahme des Dreyfus Handels zu widersetzen. Die Tagesordnung Gouzy in der Befall, die sie nunmehr durch seinen Zusatz erhalten hat, wird mit 286 gegen 237 Stimmen angenommen und die Sitzung hierauf geschlossen.

Die Buren scheinen immer mitthofer zu werden, sie besten dem Vordringen zu widerstehen nur wenig Dinterhalt; selbst noch Buren, welche von einer geringen Anzahl selbst gegen größere Meeresmassen fest zu vertheidigen wären, werden von ihnen widerstandslos gelassen. Nur von Osten her kommt die Nachricht, daß die Buren einen Theil von Vullers Körper wieder eine Niederlage bereitet haben; ein Depesche des Generals Vuller von gestern an Newcastle berichtet, er habe von dem Obersten Bestume die Nachricht erhalten, daß, als ein Schwadron der berittenen Infanterie Bestume fest gestern auf dem Marache nach Newcastle fuhr, ihr etwa sechs Meilen südwestlich von Riebid ein Dinterhalt von den Buren gegeben worden sei. Sehr wenige seien entkommen; der Gesamtverlust betrage etwa 66 Mann. Bestume sei nach Nautu zurückgekehrt, um Vorräthe zu holen, und marschirte heute nach Newcastal. Vuller hatte Bestume beobachtet, mit 500 Mann nach Nautu vorzurücken, welches vom Feinde genommen war.

Einmal wunderbar klingt die Nachricht, welche dem "Newyork Herald" aus Washington gemeldet wird; danach hätten die Mitglieder der Bureau Mission geäußert, sie würden, wenn ihnen von Mac Kinley die Erklärung des Staatssekretärs Hay bestätigt würde, sie direkt an das amerikanische Volk wenden um die Regierung zu zwingen, so vorzugehen.

gehen, wo sie wünschen. Diese Meldung
tand kaum auf Wahrheit beruhen. Zugzwischen
statteten gestern Vormittag in Washington die
Delegierten der Buren dem Präsidenten Mac
Kinley einen Besuch ab. Da ihnen ein offizieller
Empfang nicht bewilligt war, überreichten sie
auch keine Beglaubigungsschreiben. Sie wurden
vom Präsidenten im blauen Parlor empfangen.
Die Unterhaltung wurde in sehr freundlicher
Weise geführt, dann geleitete ihn der Präsident
nach der Terrasse hinter dem Weißen Hause, wo
so sich dem Auge eine prächtige Aussicht über
den Potomac-Fluß bietet. Erbstlich wurde der
Name des Präsidenten Krüger genannt und die
Delegierten sprachen sich über den Zweck ihrer
Mission aus. Sie gaben der Annahme Aus-
druck, daß die Erklärung des Staatssekretärs
Hay eine endgültige sei und daß die Vereinigten
Staaten nicht interveniren könnten. Der Präsi-
dent bestätigte diese Annahme und bemerkte, daß
er vor einiger Zeit England seine guten Dienste
angeboten habe. Er habe dies gern gethan, in
der Hoffnung, daß er dem Kampfe ein Ende
machen könne. Sein Anerbieten sei indeß von
England nicht angenommen worden und die
Vereinigten Staaten könnten nichts Weiteres
thun. Die Delegierten erwiderten, das Vernein-
sein, in den Vereinigten Staaten Freunde zu
haben, erfülle sie mit Zufriedenheit, und verabs-
chiedeten sich alsdann vom dem Präsidenten.

haben die niederländischen Professoren an ihre amerikanischen Kollegen gefandt, den Plafatz dazugabon die an der Leidener Univerfität thätigen Professoren Blok, de Goede, Kern, Müller, Oppenheim und van der Vlugt. Die Adrefse hat folgenden Wortlaut: „Kollegen! Der fürchterliche Krieg, der jetzt ſchon länger als ſechszehn Monate Sidafrika heimgiſcht, ſeine Bevölkerung morderd und ruinirt, ſeine Felder verwiſtet und auf Jahre hinaus unfruchtbar macht, ſeine Kultur zu vernichten droht, veranlaßt uns, Profefſoren an den Univerſitäten der Niederlande uns an Euch, Profefſoren an den Univerſitäten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, zu wenden und an Eure Hülfe und Unerkennbarkeit zu appelliren, eſz zu spät iſt und eſz zu ſpät, um die Uebermacht einer beinahe übermüthigſt Hülfsquellen verfügenden, die ganze Welt umſpannenden Monarchie das kleine Volk der beiden holländiſchen Republiken vernichtet. Unſere Vorſahren, die zu einem Theil auch die ibrigen und die Eurigen find, haben einmal mit Unopferung von viel Gut und Blut den Kampf für Freiheit und Recht gegen eine ähnliche Uebermacht erfolgreich gekämpft. Eure Vorſahren haben, gegen denſelben Feind, wie jetzt die ſchwachen Republiken, kämpfend und gekämpft durch die Sympathie, ja die thatſächliche Hülfe der unſrigen, ihre theuere Unabhängigkeit mit großer Schwierigkeit erkämpft, überzeugt, wie wir waren, daß ein Volk, um mit den Worten Eurer unſrigen Unabhängigkeitserklärung zu reden, „das Recht hat, ſeine Einrichtungen in der Form zu wählen, welche ihm für ſein Glück und für ſeine Sicherheit die beſten dünken“, und zu gleich von dem Verlangen beſeelt, „um unter den Mächten der Erde die geſonderte und gleiche Stellung einzunehmen, zu der die Geſetze der Natur und des Gottes der Natur berechtiget.“ Im Namen dieſer Vorſahren, der unſrigen, die 80 Jahre lang gegen Spanien für ihre Unabhängigkeit gekämpft haben, der Eurigen, die England ſodoch nach einem harten Streit von acht Jahren abgeſchüttelt haben, im Namen des Rechts und der Freiheit bitten wir Euch jetzt: Unterſtützt die Anſtrengungen der jetzt in Eurer Mitte weilenden Abgeordneten der beiden Republiken, um von England den Frieden in Sidafrika mit E. Galtung der Unabhängigkeit Eurer Schwefterrepubliken zu bekommen. Auch die Vertreter der Regierung der Vereinigten Staaten haben die Prinzipien des Friedens und des Rechts unterſchrieben, die die Grundlage der Verhandlungen der Haager Konferenz gebildet haben. Auch unter Euren Volk haben die mit freudiger Erwartung der Zufammenkunft dieſer Konferenz begrüßt. Thun wir deſhalb was wir können, um das ſchöne Ideal der Kaiſern von Rußland verwirklichen zu helfen, jetzt, wo die Gelegenheit dazu ſich zeigt, uns

ormlich anfangen, um Frieden und Recht in der Welt zu fördern. Vergeht nicht, daß es sich hier um den Fortbestand eines Volkes des Stammes handelt, der einst die Grundleger Eures Volkstums ausgeschiedt und beherbergt hat: eines Stammes, der einst auch Eure Unabhängigkeit unter Aufopferung eignen Bluts und Eures zu Stande bringen half, eines Stammes, der zuerst die Flagge Eurer freien Union anerkannt hat. Vergeht nicht, daß es sich in diesem Krieg um zwei der höchsten Güter der Menschheit handelt: um Recht und Einheit, ohne die keine menschenwürdige Existenz eines Volkes möglich ist. Mit Vertrauen hoffen wir denn auch auf Eure Unterstützung der Männer des Friedens, die zu Euch gekommen sind. Helft uns, Euer Volk, Eure Regierung, das Volk und die Regierung von England aufzuklären und auf dem Weg der Gerechtigkeit zu setzen. Wenn Ihr das thut, werdet Ihr der Lösung unserer gemeinschaftlichen Vorfahren, die jetzt wieder — und zwar in ihrer eigenen Sprache — über den mit Blut getränkten Feldern von Südafrika ertönen, tren bleiben; die Lösung aber heißt: Für Freiheit und für Recht“.

Der Kaiser wird zum 700jährigen Weismannsfest am 12. Juni in Detmold bezim. Eisenleben eintreffen. — In der gestrigen Stadtvorordnetenversammlung zu Eberfeld theilte der Oberbürgermeister Fund mit, daß aus dem Kabinet des Kaisers ein Schreiben an ihn gelangt sei, wonach der Kaiser zugelegt habe, den Städten Eberfeld und Barmen sowie dem Kreis Weismann einen Besuch vor dem 15. Oktober zu gestatten. Ob die Kaiserin den Kaiser begleitet werde, lasse sich noch nicht bestimmt sagen. — **König Albert von Sachsen** ist an Waisenbesuchenden erkrankt. — **Abg. Pieber** erkrankte nach seiner Krankheit gestern wieder zum ersten Male im Reichstag, sein Platz war mit Blumen geschmückt und er selbst wurde bei seinem Eintritt von Angehörigen aller Fraktionen herzlich mit Handschütteln begrüßt. — Die angestrebte Einigung zwischen den belhelligten deutschen Unterrichtsverwaltungen über die Grundzüge der **medizinischen Promotionsordnungen** ist zum Abschluß gelangt. — Der **Verein Berliner Kaufleute und Industrieller** hat aus Anlaß seines korporativen Festes der Ausstellung des deutschen Hilfsvereins und den deutschen Armen Schulen in Paris 3000 Franken gespendet. — In Straßburg i. E. ist dem Bürgermeister ein Telegramm des Kapitänsleutnants Funke zugegangen, in welchem dieser mittheilt, daß die **Fahrt des Torpedoboots** nach Straßburg sich als unausführbar herausgestellt habe. Die Boote gehen heute nach Mainz. — Der Berliner Magistrat hat der Stadtvorordneten-Versammlung zur Genehmigung eine Vorlage unterbreitet betreffend die Errichtung eines **Denkmals für die ihrem Verufe vorungünstigen Mitglieder der Feuerwehr** auf dem Mariannenplatz. — Die **Wasserarbeiter in Berlin** sind in eine Lohnbewegung eingetreten, eine definitive Beschlusfassung über Streik oder Nichtstreik findet am 12. Juni statt. — In Frankfurt a. O. ist am Montag der **Mauererstreik**, der schon lang vorbereitet war, ausgebrochen. Die Geleisen verlangten in der Hauptsache einen Mindestlohn von 43 Pf. für die Stunde, der am 1. April n. auf 45 Pf. erhöht werden soll, was die Meisten nicht bewilligen wollten. Auf den Bauern arbeiten nur die Poliere, die Buchsten und die Arbeiter.

Berlin, 23. Mai. Wie die „N. Fr. Pr.“
erfährt, kommt Kaiser Wilhelm mit dem Sto-
prinzen im September nach Wien, um den Be-
such des Kaisers Franz Josef
zu erwidern.

dem Verein für die Interessen der Fondsbörsen erwählte Deputation ist am Montag von dem Handelsminister Befehl zu einer Besprechung empfangen worden. Den sämtlichen Herren der Deputation wurde von dem Handelsminister, der von mehreren Räten umgeben war, Gelegenheit gegeben, ihre Ansichten in ausführlicher Weise

lichen Stunde ähte er das geheimnißvolle Zeichen unter allerlei mit unverständlichem Gemurmel meinten rechten Derram ein.“

Dabei schob Frau Savelli den Aermel zurück und stüßte die Hand auf die Brust. „Weiter, weiter!“ drängte sie in athemloser Spannung!

„Ein Jahr verstrich in ungetrübtem Glück“, so lernte Deinen Vater mit jedem Tage höher schätzen und lieben. Er unterrichtete mich in vielen Dingen, die mir bisher fremd gewesen waren. Wir lebten still in einem romantisch gelegenen Landhaus, fern vom Verkehr der großen Welt. Wie genossen wir uns gegenseitig! Es war eine kurzweilige Zeit, so schön, nun von Dauer zu sein. Dann wurdest Du geboren und auf den Namen Frigga getauft, der Mutter Deines Vaters zu Ehren. Kurze Zeit darauf verließ er mich, um sich nach der Heimath zu begeben und die Seine mit sich und seiner Heirath anzuschließen, um derenwillen namentlich sein stolzer Vater ihn zürnte.“

„Vom ersten Tage an. Ich sollte nach Meiner Tagereise ihm bis Basel nachfolgen und hier meine Nützlichkeit abwarten. Deine überaus große Freundlichkeit machte dies nöthig und hinderte nur meine Gatten zu begleiten. In Zürich sollte mich dein erster Brief treffen, der nächste Tag. Wenige Tage nach seiner Abreise machte ich mich mit Dir auf den Weg. Unterwegs erkrankte ich, ich glaube vor Schnupfen nach meinem Gatten. Mühsam kam ich bis Bülach. Der erwartete Brief, die versprochene Anweisung auf einen dortigen Bankier waren nicht eingetroffen. Angst ergriß mich. Ich wartete Tag und Wochen — umsonst. Meine Mittel und meine Kräfte gingen zu Grunde. Ich fiel in ein höchstes nöthiges Fieber. Die Leute, bei denen ich wohnte, waren faul und herzlos, sie schafften mich ins Hospital. Sie mochten mich wohl für eine Bettlerin halten, und meinen Ausgange

nicht glauben. Viele Wochen war ich sehr krank und lag bewußtlos. Als ich endlich wieder zum Bewußtsein zurückkehrte, galt mein erster Gedanke Dir. Du seiest gestorben und begraben, sagten meine Wirtheleute und erzählten ihre Anekdote mit Todes- und Begräbnisse. Von meinem Gatten war noch kein Nachricht eingetroffen. Ich habe nie mehr von ihm gehört."

"Arme, arme Mutter!" schätzte Othello Sie war neben dem Bett auf die Knie gesunken und bedeckte die Hand der Kranken mit heißen Küßchen. —

"Mein Kind, mein Kind!" fuhr Frau Savel erschüttert fort, "wie beglückt mich dieser Augenblick! Du kannst nicht ahnen, was ich damals gelitten. Kaum genesen giug ich nach Hause. Auch hier forschte ich vergebens nach einer Nachricht von meinem Gatten. Um mein Leben zu riskiren, begann ich mein kleines Geschäft. Du liebe Gott hat mich nie ganz verlassen, aber schwere Wege hat er mich geführt. Hier in diesen Küßchen, das einzige Geheiß Deines Vaters, das mir geblieben, findest Du unsern Trauschein, Dein Geburts- und Taufzeugniß und einige Briefe, die er mir vor unserer Hochzeit geschrieben. Nimm, sie können Dir von Nutzen sein." —

„Warum hast Du Dich nie an meinen Großvater gewandt?“ fragte Essher, nachdem sie einen flüchtigen Blick in die Papiere geworfen hatte. „Ich schrieb zwei Mal, erhielt aber keine Antwort. Vielleicht fürchtete er, ich möchte ihn beschuldigen.“ Ich weiß es nicht, hätte ich nur wenigstens die Wahrheit mitgeteilt, wäre mein Tod sein als besser denn treulos, und der Zweifel an meinen Satten Treue war das Bitterste von al' meinem Leid.“

(Schluß folgt).

